

Vom Kampf der Ost- und Westidentitäten bis zu ihrem Zusammenfließen: Räumliche Darstellungen in Trojanows Roman „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“

MILICA GRUJIĆ (Jena)

Einleitung

In seinem Erstlingsroman „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“ (1996) behandelt Ilija Trojanow mit Witz und Ironie ernsthafte Thematiken wie die Flucht aus einem diktatorischen Heimatland, die Asylfrage und die psychische Genesung eines jungen Mannes. Der Aspekt, dem ich hier nachgehen möchte, bezieht sich auf die räumliche Darstellung des Romans, bzw. die Art und Weise, auf die der Autor an das binäre Weltbild von Ost und West herantritt. West- und Osteuropa verstehen sich nämlich als komplementäre Identitätskonzepte, die unabhängig voneinander nicht gedacht werden können. Dabei wird der Westen zum Sinnbild der Demokratie, Fortschrittlichkeit und Aufklärung. Er bringt Wohlstand, Hoffnung und Freiheit und wird als „Gelobtes Land“ gepriesen. Andererseits symbolisiert der Osten – als sein politischer und kultureller Gegensatz – Diktatur, Rückständigkeit und Korruption, aus denen keine Zukunft erwachsen kann.

Wie aber geht Trojanow mit diesen Begrifflichkeiten in seinem Roman um? Kodiert er sie neu oder bestätigt er die oben dargestellte Ordnung? Mein Anliegen in diesem Beitrag ist es, auf eine vielfältige Dekonstruktion der gefestigten Ost-West-Bilder hinzuweisen und das Potential ihrer möglichen „Versöhnung“ zu betonen. Dabei gehe ich von den Ausführungen Stuart Halls zur „westlichen“ und „nicht-westlichen“ Identität, Larry Wolffs „Erfindung Osteuropas“ sowie Maria Todorovas Konzept vom „Balkanismus“ aus. Anhand Ilija Trojanows und Ranjit Hoskotes Buchs „Kampfabgabe: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen“ lese ich den hier zu untersuchenden Roman im Spiegel eines Zusammenflusses von Kulturen.

West versus Ost oder West plus Ost? Theoretische Grundlagen

Mit der „westlichen“ und „nicht-westlichen“ Identität setzt sich der Soziologe Stuart Hall in seinem Beitrag „Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht“ (1994) auseinander. Hall definiert westliche Gesellschaften als entwickelte, kapitalistische, säkularisierte und moderne Gesellschaften und führt aus, dass sie nach dem Ende des Mittelalters und der Auflösung des Feudalismus als Ergebnis spezifischer ökonomischer, politischer, sozialer und kultureller Umstände entstanden sind. Daran anschließend argumentiert er:

„Heutzutage kann von jeder Gesellschaft mit diesen Charakteristika gesagt werden, daß sie zum ‚Westen‘ gehört, wo immer sie auch auf der Landkarte liegt. Die Bedeutung dieses Ausdrucks ist demzufolge praktisch identisch mit der des Wortes ‚modern‘. [...] Was wir sagen können, ist, daß sich mit dem Entstehen dieser Gesellschaften ein Begriff und eine Sprechweise des ‚Westens‘ herauskristallisierte. Und doch können wir sicher sein, daß die Vorstel-

lung des ‚Westens‘ nicht nur einfach eine bereits entstandene westliche Gesellschaft widerspiegelte: Eher war sie eben für die Formierung dieser Gesellschaft selbst wesentlich“ (HALL 1994: 138).

Hall lehnt an Edward Saids Haltung an, der in seiner bekannten Studie „Orientalismus“ (1978) nachweist, dass der Westen seine Identität anhand eines stereotypen Bildes vom Morgenland konstruierte. In die gleiche Richtung – nämlich die der westlichen Identitätsstiftung durch die Abgrenzung zum Osten – geht auch die Auffassung Larry Wolffs, welcher sich mit der Aufteilung Europas im 18. Jahrhundert in West- und Osteuropa auseinandersetzt:

“It was Western Europe that invented eastern Europe as its complementary other half in the eighteenth century, the age of Enlightenment. It was also the Enlightenment with its cultural centers in Western Europe, that cultivated and appropriated to itself the new notion of ‘civilization’, an eighteenth century neologism, and civilization discovered its complement, within the same continent, in shadowed lands of backwardness, even barbarism. Such was the invention of Eastern Europe” (WOLFF 1994: 4).

Wolff bemerkt, dass Osteuropa dadurch in die Lage einer „ephemetic subordination“ versetzt wurde, die sich nicht beheben lässt:

“The crucial binary opposition between civilization and barbarism assigned Eastern Europe to an ambiguous place, in a condition of backwardness, on a relative scale of development. Such a position of explicit relativity inevitably cut both ways and undermined both constructions, qualifying both the presumed backwardness of Eastern Europe and the assumed superiority of Western Europe” (ebd.: 360).

Saids Ausführungen zum Orientalismus überträgt die bulgarische Historikerin und Philosophin Maria Todorova auf den Balkan:

„Wie der Orient, so hat auch der Balkan als Auffangbecken für negative Eigenschaften gedient, das für die Konstruktion des positiven und selbstzufriedenen Bildes Europas und des ‚Westens‘ notwendig war. Mit dem Wiedererstehen des Ostens und des ‚Orientalismus‘ als eigenständige semantische Werte blieb der Balkan Europas unterdrücktes, anti-zivilisatorisches Alter ego, die ‚dunkle Seite‘“ (TODOROVA 2002: 473).

In ihrer 1997 erschienenen Studie „Imagining the Balkans“ untersucht Todorova den Komplex von im Westen produzierten stereotypen Vorstellungen sowie negativen Bewertungen und Narrativen vom Balkan, den sie als „Balkanismus“ bezeichnet. In ihren späteren Aufsätzen stellt sie die Funktion dieser Stereotype unter ihre wissenschaftliche Lupe und erkennt dabei eine „multiple Identität“ des Balkans: als Name, als Metapher, als Region sowie als historisches Vermächtnis (TODOROVA 2003: 232–233).

Die Identitäten des Westens bzw. Ostens stehen im engen Zusammenhang mit Konstellationen ihres gegenseitigen Beeinflussens und einer gemeinsamen Kulturgeschichte. In diesem Sinne ist der 2007 erschienene Buch von Ilija Trojanow und Ranjit Hoskote „Kampfabsage“ zu erwähnen. Die Autoren kritisieren die kontrovers diskutierte These des amerikanischen Politologen Samuel Huntingtons von einem zwangsläufigen Konflikt zwischen den Kulturen und deren Identitätsstiftung durch Abgrenzung, indem sie mit unzähligen Beispielen aus der europäischen Kulturgeschichte zu belegen versuchen, dass es über die Jahrhunderte hindurch in der Weltgeschichte wechselseitige kulturelle Einflüsse durch Religionen und Nationen gibt.

In seinem Buch „Kampf der Kulturen“ (1996) lehnt Huntington die Möglichkeit einer homogenen Weltkultur ab und stellt ein Szenario dar, nach welchem mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989 neue Arten des Konflikts zu erkennen sind, die zur „Neugestaltung der Weltkultur im 21. Jahrhundert“ führen. Nach seiner Auffassung wird die Welt in verschiedene kulturell-politische Kulturkreise aufgeteilt, die aufgrund unterschiedlicher Wertvorstellungen miteinander in Konflikt stehen. Dementsprechend werden gegenwärtige weltpolitische Auseinandersetzungen nicht durch politische oder ideologische Ursachen erklärt, sondern durch Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturkreisen und Identitäten.

Ihre zentrale Stellung äußern Trojanow und Hoskote schon durch den Untertitel des Bandes: „Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen“. Der heutige Stand der europäischen Gesellschaften sei als Ergebnis einer Jahrtausende dauernden Annäherung zwischen verschiedenen Sprachen, Religionen und Traditionen zu verstehen. Zur Verdeutlichung unserer Kulturgeschichte und Identität bedienen sich die Autoren der Metapher von einem großen Fluss, der einen einzigen Namen trägt:

„Wenn der große Strom das Meer schließlich erreicht, hat er mit dem ursprünglichen Quellwasser nicht mehr gemeinsam als eine vage Erinnerung. Vermischung und Zusammenfluß haben seinen Charakter definiert, aber sein Name tut immer noch so, als hätte es diese Vermischung nie gegeben, er verschweigt seine wahre Herkunft. Um das Wesen des Flußes wirklich zu verstehen, müßte man jedoch vor allem die Stellen untersuchen, an denen Wasser zusammenfließen, müßte herausfinden, was sich ergänzt, verdrängt, erneuert“ (TROJANOW/HOSKOTÉ 2009: 15).

Dieser Idee folgend, belegen die Autoren in ihrem Buch die kulturelle Verwobenheit des mittelalterlichen Europas mit dem indischen, arabischen, chinesischen und afrikanischen Raum. Sie zeigen,

„daß der Ursprung der wichtigsten westlichen Werte, Technologien und kulturellen Errungenschaften im Mittelmeerraum des 9. bis 15. Jahrhunderts zu finden ist, vor allem im muslimischen Herrschaftsgebiet al-Andalus auf der iberischen Halbinsel, im arabisierten normannischen Königreich Sizilien sowie in den Handelszentren der italienischen Stadtstaaten mit Venedig als kosmopolitischem Zentrum. Dort blühten unter islamischer und christlicher Schirmherrschaft Mathematik und Kartographie, Philosophie und Medizin, Poesie und Logik“ (ebd.: 13).

Dass das Zusammenfließen kultureller Errungenschaften auch durch Eroberungszüge und kriegerische Auseinandersetzungen verläuft, leugnen die Autoren des Bandes nicht: „Uns schwebt ganz bestimmt kein naives pazifistisches Ideal vor. [...] Ein kultureller Wandel entsteht sowohl aus friedlichen Begegnungen wie auch durch gewaltsame Umbrüche, etwa Kriege, Invasionen, Versklavung, die Inquisition, Pogrome und Exil“ (ebd.: 22–23). Ohne mich jedoch mit Elementen eines Kulturaustauschs durch Migration oder Exil in diesem Beitrag zu befassen – obwohl dies hinsichtlich der Thematik des zu untersuchenden Romans oder der Migrationsgeschichte des Autors durchaus Gegenstand einer umfassenden Studie sein könnte – gehe ich einigen Aspekten des Zusammenfließens von Kulturen nach, die mir am wichtigsten erscheinen. Den Ausgangspunkt bilden dabei die Ost- bzw. Westbilder, die der Autor, wie noch zu sehen ist, mit unterschiedlichen Mitteln umkodiert und dadurch den Unterschied zwischen ihnen mindert. Die im Roman dargestellten Identitäten der westlichen und östlichen Gesellschaften und ihre Beziehung zueinander erweisen sich als sehr dynamisch und äußerst komplex. In Verbindung mit der Andeutung eines allgegenwärtigen kulturellen Zusammenfließens erfordern sie eine gesteigerte Leseleistung des Werkes sowie eine mehrfache Interpretation aller relevanten räumlichen Signale.

Raubilder im Roman „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“

Der Roman „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“ beschreibt die Geschichte der Flucht und der Selbstfindung einer bulgarischen Familie in der Zeit des Übergangs vom Kommunismus zum Kapitalismus. Die Erlebnisse der Familie Luxow, welche in drei Kapitel unterteilt sind, werden durch die im Prolog und Epilog dargestellten Geschichten über ein Würfelspiel umrahmt. Dabei begegnen dem Leser insgesamt drei Erzähler – der Sohn Alex, sein Patenonkel Bai Dan sowie eine Instanz, die an manchen Stellen mit der Stimme Bai Dans verschmilzt. Der Vater Vasko, die Mutter Tatjana und der kleine Alex begeben sich voller Hoffnungen auf eine lang geplante Reise in den gelobten Westen, enden jedoch im Auffanglager „Pelferino“ in Italien und verbringen dort einige Wochen. Nach dem frühen Tod der Eltern bleibt der etwa fünfundzwanzigjährige Alexander allein zurück. Der letzte Teil des Romans schildert die Bemühungen des Patenonkels Bai Dans, dem inzwischen entwurzelten und sich selbst entfremdeten Alex den Lebenswillen zurückzugeben. Bai Dan bringt Alex bei, dass man im Leben kämpfen muss und dass es sich lohnt, zu träumen und zu lieben. Alex kann endlich beginnen zu leben.

Die Geschichte des Erzählers Bai Dan fängt mit einem traditionellen Würfelspielen im Osten an. Bai Dan nennt das konkrete Land nicht, sondern kündigt eine versteckte, geheime, schwer erfassbare Welt an – einen Raum, der so unzugänglich und fantastisch wirkt, dass er einem Märchen ähnelt:

„Vor vielen vielen Würfelwürfen gab es ein tägliches Ereignis in der heimlichen Stadt der Spieler, einer Stadt, die sich so in den Bergen versteckt hielt, dass kein Steuerantreiber sie kannte und selbst die Geographen von Sultanen, Zaren und Generalsekretären sie nicht auf ihren gierigen Karten verzeichneten; in den Bergen, die Balkan heißen“ (TROJANOW 2009: 9).

Das Land Bulgarien wird im Text nicht direkt genannt, der Erzähler weist aber mit den „Bergen, die Balkan heißen“ (bulg. Stara Planina) eindeutig auf Bulgarien hin, und der New Yorker Taxifahrer, Topko, der am Ende als „Landsmann“ bezeichnet wird, stammt aus Belovo – eine Stadt im Südwesten Bulgariens. Ebenso wird Deutschland – der Zielraum, in dem der erwachsene Alex lebt – nie mit Namen versehen, kann aber wiederum anhand zahlreicher Hinweise erschlossen werden (z.B. Hohenzollernplatz, Waldstraße usw.). Man kann sich die Frage stellen, wieso die Durchgangsstationen der Familie und Bai Dans genannt werden (Triest, Monaco, Paris, New York) und die Ausgangs- und Endstation verschlüsselt bleiben. Einerseits lässt sich dies durch die bekannte Haltung Trojanows erklären, dass Vorurteile und Verengungen vermieden werden sollten (s. beispielsweise SCHMID 2010), andererseits dienen die hier nicht genannten Lokalitäten der Nivellierung einer Topographie, bei der das fremde und das eigene Land, der Westen und der Osten, keine großen Unterschiede aufweisen.

Das Bild des Ostens wird durch die Erzählstimme Bai Dans, aber auch durch die Augen von Bogdan, Stojan und Topko dargestellt. Es geht um eine rücksichtslose Welt, in der die Freiheit nichts mehr als ein bloßes Wort darstellt und in der für jede Kleinigkeit Beziehungen gemolken werden müssen. Bei den Beschreibungen der trüben Realität bedient sich der Erzähler der Allegorie von „subversiven Rüben“ (die immer weniger wachsen, sich höchst zurückhaltend fortpflanzen, bis sie freiwillig verfaulen), oder sehr oft der Ironie: „Eines Tages starb der greise König, und alle waren traurig und weinten. Der Name des Königs war Güte, zwischen seinen Augen pendelte die Waage der Gerechtigkeit, auf seiner Zunge standen weise Worte Spalier wie Friedenspreisträger“ (TROJANOW 2009: 59). Die ironische Darstellung der Welt des Ostens korreliert mit dem äußeren Scheinbild der Diktatur – es bietet nämlich die Illusion einer fantastischen Welt, die an die eines Märchens grenzt. Auf den märchenhaften Schein der Diktatur weist die Stimme des Erzählers hin, allerdings in einem kritischen Unterton: „Märchen! Märchenmacht und Königstraum, nichts will ich davon wissen“ (ebd.: 59), sagt an einer Stelle der erzählende Bai Dan. Das Bild des Ostens wird u.a. in der Szene mit der „Dame“ aus dem Flüchtlingslager dargestellt: Es wird geschildert, wie augenblicklich man nach staatlicher Nötigung und Erpressungsmechanismen seine Meinung über sein Heimatland oder das westliche Ausland ändern kann.

Mit der schweren Situation im Land kann sich der Vater Vasko nicht versöhnen. Seine Unzufriedenheit, die mit der damaligen Enteignung des Vermögens anfang, wächst mit jedem Tag und resultiert schließlich in dem unwiderruflichen Wunsch nach dem Weggehen: „Ich will unbedingt weg“ (ebd.: 69). Seine Heimat nimmt Vasko als einen fremden, bedrohlichen Raum wahr, während unbekannte und fremde Gegenden in ihm die Gefühle des Heimischen auslösen. Die Empfindungen gegenüber dem Osten unterscheiden sich kaum bei den anderen Familienmitgliedern oder Mitbürgern, die den Westen als den Ort der Verwirklichung all ihrer Träume erleben. In ihren Augen lebt man im Westen wie im italienischen Film „Dolce Vita“, in den sie auswandern wollen. Der Erzähler führt aus, dass die Zuschauer von dem in diesem Film dargestellten sorglosen Leben so verblendet waren, dass sie die Ironie des Filmregisseurs überhaupt nicht erkannt haben (TROJANOW 2009: 23).

Nach detaillierten Vorbereitungen, die u.a. das Studieren alter Landkarten und das Auswendiglernen von Liedern – mit dem Ziel einer Fremdsprachebeherrschung – umfasste, begibt sich die Familie auf den Weg in den „Gelobten“ Westen (TROJANOW 2009: 70). Es stellt sich heraus, dass es auf diesem Weg noch unzählige Hindernisse gibt: die Angst der Mutter Tatjana, die sie bremst, den starken Wind, der den Koffer aus ihren Händen reißt, das Nichterscheinen eines Komplizens, der bei der Flucht helfen sollte und letzten Endes eine Mauer mit einem Soldaten, die nach Vaskos Berechnungen nicht da sein sollte. Die Familie bildet eine Kette und versucht die Zeit zu nutzen, in der der Soldat mit dem Rücken zu ihnen steht. Die Mutter, das schwächste Glied der Kette, stolpert über eine Wurzelknolle, fällt hin, schreit auf und lenkt die Aufmerksamkeit des Soldaten auf sich:

„Die Kette wurde auseinandergerissen, der Soldat vollzog eine Fröhndrehung, und drei Erwachsene und ein Kind sahen sich einem Problem gegenüber, das für alle neu war. Der Vater starrte den Soldaten an, Alex schaute zu seiner Mutter hinab, der Soldat blickte verstört zurück. In wenigen Augenblicken begriffen sie, dass sie auf diese Situation nicht vorbereitet waren, dass sie etwas schrecklich falsch machen konnten“ (ebd.: 83).

Dem spontanen Impuls folgend, wirft Vasko zuerst seinen kleinen Sohn über die Mauer, hilft dann seiner Frau und springt am Ende selbst über die Absperrung. Der überraschte Soldat entscheidet sich so zu verhalten, als sei nichts geschehen. Alex, der wie ein Engel vom Osten über die Mauer fliegt, landet auf dem Karren eines Bauern, der ungeachtet seines Passagiers weiterfährt. Nachdem die Eltern begreifen, dass sie ihren Sohn verloren haben, erliegen sie der Verzweiflung. Der Westen erweist sich sofort als ein feindliches Territorium, das nur negative Überraschungen anzubieten hat: Vasko findet die Polizei nicht, Jana erschrickt vor zwei jungen Männern, die sie unhöflich ansprechen, und nach der Wiedervereinigung der Familie im Polizeirevier – die ihr erstes Licht in der dunklen Welt des Westens war – wird die Familie vor ein Gittertor geführt und in einem Flüchtlingslager untergebracht: „Verdammt, verdammt, ich habe es doch geschafft. Wieso lande ich in einer Kaserne?“ (ebd.: 100), fragt sich Vasko.

Die Beschreibung der schweren Zeit, welche die Familie im Lager „Pelferino“ in der Nähe von Triest verbringt, bildet den zweiten Teil des Romans, der „Bericht über das Gelobte Land“. Mit dem Ausdruck „Bericht“ kündigt der erzählende Bai Dan eine Neutralität beim Erzählen an; die Beobachtung aber, dass es im kommenden Text keinesfalls um einen Erfolg im „Gelobten Land“ handelt, sondern um eine eher mühsame Zeit im italienischen Flüchtlingslager, zeugt von der Destruktion jedes Idealbildes des Paradies. Der Westen, von dem sie geträumt haben, entpuppt sich als eine große Illusion. Dies wird durch die Szenen mit dem Samowar und dem Tee bestätigt: In einer der vorbereitenden Nächte, als Vasko in seinen Gedanken praktisch am Tor des Westens steht, träumt er davon, dass aus dem alten Samowar aus Taschkent Cola fließt. Nach der Ankunft im Flüchtlingslager bringt Vasko Jana einen Tee in einer Cola-Flasche. Der Tee ist heiß und sie verbrennt sich. Vaskos und Tatjanas Leistung, in den Westen zu kommen, erweist sich als wenig wert – ihr Leben hat sich nicht verbessert, sie haben nur eine Illusion vom Besseren bekommen. Der Inhalt des Behälters zählt; der Tee bleibt der Tee, egal ob im Samowar oder in einer Cola-Flasche.

Im Flüchtlingslager wird dem Menschen mit dem Abnehmen des Passes seine Identität genommen. Zum zigsten Mal schon kollidieren Tatjanas und Vaskos Reaktionen: Jana fühlt sich nackt und Vasko spürt große Erleichterung, da er die Abgabe des Passes mit einem endgültigen Entrinnen aus den Händen der heimatlichen Behörden identifiziert. Danach werden ihre Fingerabdrücke genommen und Jana fühlt sich entmenschlicht; sie bekommen Flüchtlingsausweise und sie selbst ein Stigma unsichtbar auf die Stirn geschrieben. Als sich der Beamte vertippt und den Namen „Tatajna Luxow“ in den Flüchtlingsausweis einträgt, ist der erste Gedanke Janas, zu behaupten, dass es sich da um eine andere Person handle. Dadurch behält sie ihre Identität wenigstens für eine gewisse Zeit und bewahrt den Anschein einer Normalität. Die Gefühle, die Tatjana verspürt, sprechen für die Nostalgie der Asylsuchenden zur östlichen Heimat, die plötzlich einen positiven Abglanz erhält: „Stell dir einfach hinundwieder die schöne süße Heimat vor, dann läßt sich leichter aushalten“ (TROJANOW 2009: 107), rät man der Familie. In einer Szene noch wird der Osten positiv dargestellt, nämlich an der Taufe von Alex: Der Priester Nikolai spricht vom Osten als vom Erretter, dem Wohnort der Sonne und Jesu Christi, während er den Westen als das „Reich der Finsternis und des Todes“ bezeichnet (ebd.: 56–57).

Die westliche *Dolce Vita* erfahren Tatjana und Vasko auf ihrem ersten Ausflug nach Triest. Die jungen Eltern bewundern schöne Bauten und fröhliche Menschen mit bester Kleidung: „Guck sie dir an, die haben Geld zum Vergnügen, Zeit zum Müßiggang, die haben keine Sorgen, *dolce vita*, wissen wir, wie sollen sie nicht lachen, denen gehts so gut“ (ebd.: 131). Der Blick auf das Leben im Westen ist so angenehm, dass die einfachen Aufzählungen von schönen Bauten wie Verse wirken. Sie sehen das süße Leben – und zwar nicht im Film sondern direkt vor ihren Augen – sind aber kein Teil von ihm. Genauso wie in der Episode mit dem Tee, ist das Leben im Westen tausende Meilen von ihnen entfernt. Diese Beobachtung korreliert mit der nachkommenden Szene, in der die Familie beschließt, sich etwas Schönes in einem Schokoladengeschäft zu gönnen. Die anfängliche Begeisterung platzt bald, als die Mutter feststellt, dass sie bei der riesigen Auswahl ausgerechnet eine Kochschokolade gekauft haben.

Die Dekodierung des Westbildes ist u.a. in der Streikszenen der Asylsuchenden zu spüren, die Sprachkurse, mehr Freizeitangebote und besseres Essen fordern. Der Raum des Westens entpuppt sich hier als der Raum der Unmenschlichkeit, der durch Lagerangestellte und italienische Journalisten dargestellt wird. Der Repräsentant der UNHCR, ein „Fünzigjähriger mit Adelstitel“ (TROJANOW 2009: 168), erlebt die streikenden Asylsuchenden als ein Problem, das gelöst werden soll. Seine rein sachliche, gefühllose Rede ähnelt einem Geschäftsbericht: „Sobald sich in ihrer Heimat die Situation zum Schlechteren wendet, haben wir sie am Hals, und das geschieht laufend, das ist das Einzige, worauf man sich verlassen kann“ (ebd.: 168). Er will die Forderungen der Streikenden nicht berücksichtigen und hält die bestehenden Lagerbedingungen für völlig ausreichend.

Zusätzlich wird das negative Bild mit der Beschreibung der herzlosen Journalisten verstärkt, die sich nur für eine gute Story, das Licht und die Kamera interessieren. Angeblich wollen sie Interviews mit Asylsuchenden machen, um auf deren erschütternde soziale Lage aufmerksam zu machen und dadurch den Staat zu kritisieren. Es stellt sich jedoch heraus, dass es ihnen vollkommen egal ist, was die Streikenden zu

sagen haben. Würden sie sich tatsächlich dafür interessieren, würden sie sich einen Dolmetscher besorgen. Stattdessen lassen sie den Lagerinsassen Milan frei in das Mikrofon reden. Die westliche Selbstkritik und Freiheit der Meinungsäußerung werden hier unterlaufen, denn anstatt eine erschütternde Geschichte zu erzählen, lobt Milan die Beine der Journalistin:

„Was mir am Westen so gut gefällt, ist die Mode mit den kurzen Röcken. Sie haben elegante Beine, wie die einer Giraffe, nein, entschuldigen Sie, die sind zu dünn, sagen wir lieber, wie die einer Gazelle, nein, ich glaube, die sind auch zu dünn. Lassen wir die Vergleiche. Ihre Beine sind sehr schön, und ich bin sehr froh, dass ich sie sehen darf, während ich im Hungerstreik bin“ (ebd.: 168).

Ähnliche Subversion des Westbildes und die damit verbundene Relativierung der Ost-West-Beziehungen wird durch die kognitive Karte des Erzählers bzw. anderer Protagonisten an mehreren Stellen dargestellt: Da Vaskos und Tatjanas Landsmann Iwo Schikagoto keinen Brief von seinem in Amerika lebenden Vetter bekommt, ändert er seine Meinung von seinem Traumland. Das endlose Warten und die Enttäuschung führen zum Umdrehen der Eigen-fremd-Pole seiner kognitiven Karte, die er jetzt mit zahlreichen negativen Beispielen von Amerika zu verfestigen versucht. Plötzlich wird Amerika zum besonders gefährlichen Ort, an dem man umgebracht wird, sobald man auf die Straße tritt. Des Weiteren ist die negative Haltung von zwei ehemaligen Insassen des Lagers „Pelferino“ zu erwähnen, die nach einigen Jahren in Schweden das Lager erneut besuchen und mit Nostalgie auf die Zeit darin zurückblicken. Sie beschwerten sich darüber, dass es in Schweden unmenschlich und kalt ist und erschüttern die vor kurzem gefasste Idee Tatjanas und Vaskos, nach Schweden zu fahren. An dieser Stelle ist jedoch zu betonen, dass seit dem Überqueren der Grenze und dem Betreten des westlichen Raums die Frage eines richtigen Ortes für Jana und Vasko in keinem Moment gelöst wird. Kaum suchen sie sich ein Land aus, stellt es sich als unerreichbar oder aus beliebigem Grund als inadäquat heraus. „Ich weiß nicht, ob es einen guten Ort für uns gibt“ (ebd.: 121), konstatiert in einem Moment Vasko. Für beide bleibt der Westen ein Raum der Enttäuschung. Nach gewisser Zeit im Lager entschließt sich die Familie zu einer erneuten Flucht in ein anderes Land. In der Nacht verlassen sie das Flüchtlingslager und fahren per Anhalter Richtung Westen. Sobald sie einen LKW besteigen und sich in der Kabine des LKW-Fahrers sicher fühlen, kommt der Raum der Enttäuschung wieder: Der Fahrer bestiehlt sie, nimmt ihren übriggebliebenen Koffer – ihren einzigen Besitz und die einzige Verbindung zum Heimatland – und lässt sie auf der Straße mitten im Nirgendwo.

Durch zahlreiche Beispiele stellt sich im Text heraus, dass es keinen vollkommenen Raum gibt – weder der Osten, noch der Westen stellt das Paradies auf Erden dar. Die Lösung im Sinne einer Ost-West-Versöhnung erkenne ich in der Haltung Mirkos, des Besitzers einer kleinen Taverne in der Altstadt. Mirko, dessen südslawischer Name von „Frieden“ und „Versöhnung“ abgeleitet ist, dessen Mutter ihr ganzes Leben lang zwei unterschiedliche Socken trägt, dessen Nachbarn ein Grundstück (Haus und Stall) genau auf der Grenze zweier Länder besitzen, und er selbst, der zugleich Slowene und Italiener ist, weist auf das Potential der Symbiose unterschiedlicher Kulturen hin. Mirko betont die Unausweichlichkeit der kulturellen Annäherung, die

Wichtigkeit eines friedlichen Zusammenlebens, die Bedeutung der Traditionserhaltung sowie die Sinnlosigkeit der politisch-militärischen Grenzen. In seinen Worten ist die oben dargestellte Position Trojanows und Hosketés zu erkennen:

„Wenn man die Geschichtskarte übereinanderlegt, die den Grenzverlauf in den verschiedenen Epochen darstellen, dann ergibt sich ein Topf weichgekochter Spaghetti. Das reine Durcheinander. [...] Jetzt kommen irgendwelche Historiker und wollen die Spaghetti feinsäuberlich trennen. Was für ein Blödsinn“ (TROJANOW 2009: 152).

Im dritten Teil des Romans „Von der großen Reise um die kleine Welt“ wird Bai Dans Suche nach Alex in Deutschland und ihre gemeinsame Reise um die Welt beschrieben. Der Westen wird hier mit seinen hellen und dunklen Seiten dargestellt, wobei dem Land, in dem Alex jetzt lebt, eher negative Eigenschaften zugeteilt werden. Bai Dan erfährt Deutschland als einen hektischen Ort mit müden Gesichtern und selbstverletzenden, aggressiven Menschen. Alles, was seine Augen anfänglich sehen, ist Hässlichkeit und Elend. Sein Hotel, das hinter einem Park liegt, ist ein verlassener und heruntergekommener Ort. Schon die kaputten Neonlichter der Aufschrift „HOT L PHÖ IX“ weisen darauf hin. Das Hotel hat kaum Fenster und ist ungastlich, besonders gegenüber ausländischen Gästen. Man stößt lediglich auf Unhöflichkeit, Kälte und Hilfsverweigerung. Durch die Darstellung der Hotelangestellten wird der Westen zum Raum der Feindseligkeit und Ausländerfeindlichkeit. Der Erzähler versäumt nicht die Gelegenheit, das Bild der vom Westen propagierten Freiheit und Menschenrechte zu unterwandern: Im Fernsehen läuft das „Asylantenroulette“ mit einem Zuschauerekord von 22 Millionen Zuschauern. In diesem Spiel wird jedem Ausländer, der das Wort „Hohenzollern“ richtig aussprechen kann, die sofortige Staatsbürgerschaft überreicht.

Um den jungen Alex endgültig zu heilen, nimmt ihn Bai Dan mit auf eine Reise um die Welt. Auf einem Tandem durchqueren sie ganz Europa, besuchen Monaco, Paris, London und fahren dann mit dem Schiff nach New York. Jede Station und die ihr zugehörige Geschichte, die heilend und motivierend auf Alex wirkt, steht nun im Dienste der Bestätigung der kulturellen Annäherung und Verschmelzung. Manchmal hängt der Szene eine negative Konnotation (s. das zweite Kapitel über theoretische Grundlagen) an, wie im Fall von Paris, als junge Männer den weisen Griot belästigen. Andererseits wird aber auch auf positive Bilder bestanden, wie in der Geschichte über das Spielbrett und Sir Francis Burton. Schließlich wird herausgestellt, dass die große Welt eigentlich klein ist und dass die Vermischung von Kulturen ständig stattfindet. Dies bestätigt die Figur des New Yorker Taxifahrers Topko, des immigrierten Bulgaren, für den die drei New Yorker Inseln die ganze Welt darstellen. Da hier alle Nationen zusammenleben, bemerkt Topko: „Eines Tages fiel mir auf, ich bin gar nicht in Amerika. Ich bin in New York, und so wie New York ist, leb ich in einer eigenen Welt. Ich hab sie Bigwelt getauft. [...] Die ganze Welt in einer Welt“ (TROJANOW 2009: 265). Diese Metropole erweist sich demnach als der Zusammenfluss aller Kulturen und Nationen. Die Bestätigung dieser Beobachtung finde ich u.a. bei der zum Schluss geschilderten Versammlung der New Yorker Taxifahrer, die als eine UNO-Vollversammlung dargestellt wird. Die Worte Topkos über das Zusammenleben: „Die ganze Menschheit an einem Ort“ (ebd.: 265) knüpfen hier an die er-

wählten Ausführungen Mirkos von der Verschmelzung von Kulturen an. In Trojanows Manier wird in dieser Szene der Raum einer massenhaften Kulturvermischung und der Migrationen angekündigt: „Wer weiß, heute nur hier und in hundert Jahren auf der ganzen Welt, also wollen die das mal auschecken“ (ebd.: 265).

Nach New York kehren Bai Dan und Alex nach Bulgarien zurück. Die Flucht von Alex' Familie stand im engen Zusammenhang mit der Lebensenge in einer dikatorischen Umgebung, mit einer Art Ende. Jetzt steht Alex vor einem neuen Lebensanfang. Es bleibt offen, ob er bei seiner Oma in Bulgarien bleiben wird. Eines ist sicher: Es zählt nur, was man aus seinem Leben macht. Ob dies im Westen oder Osten passiert, spielt eine äußerst marginale Rolle.

Schlussüberlegungen

In der vorliegenden Interpretation des Romans „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“ bin ich den Bildern der östlichen sowie westlichen Identität nachgegangen, um zu prüfen, wie der Autor mit deren stereotypen Darstellungen umgeht. Es wurde gezeigt, dass sie mehrfach umkodiert und überholt werden. Die westlichen Werte werden einer kritischen Revision unterzogen und die anfänglich bestätigten östlichen Mängel werden vermindert. Oft tragen die Figuren zu dieser Konzeption bei, indem sie denselben Handlungsraum nach operativ-unterlaufenden Mustern neu rezipieren. Auf diese Weise kommt es zu korrigierten Sichtweisen auf die Ost-West-Beziehung sowie zur Anerkennung eines seit Jahrtausenden bestehenden kulturellen Ineinanderverfließens.

Im Beitrag wurden einige Aspekte der kulturellen Vermischung in den Vordergrund gerückt und ein mögliches Szenario der Ost-West-Versöhnung entworfen. Die Protagonisten, die auf ihren kognitiven Landkarten unterschiedliche Kulturen miteinander gleichwertig vernetzen, überwinden Vorurteile, die durch starre Ost-West-Identitätskonzepte entstehen. Die Weltpolitik des 21. Jahrhunderts erweist sich zumindest fiktional als ein „kulturelles Zusammenfließen“, um mich des Ausdrucks Trojanows und Hoskotés zu bedienen. Es bleibt uns nur noch, das von der Fiktion Gelernte auch auf die Realität anzuwenden.

Literaturverzeichnis

- HALL, Stuart (1994): „Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht“. In: ders.: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg. 137–179.
- HUNTINGTON, Samuel (1996): *Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltkultur im 21. Jahrhundert*. München, Wien.
- SAID, Edward (2009): *Orientalismus*. Frankfurt a.M.
- SCHMID, Walter Fabian (2010): „Irgendwann ist die kulturelle Differenz nicht mehr relevant“. Ilija Trojanow im Gespräch mit Walter Fabian Schmid, Literaturmagazin poetenladen, [Online]: <http://www.poetenladen.de/wf-schmid-ilija-trojanow-interview.htm> (zuletzt abgerufen am 7.7.2014).
- TODOROVA, Maria (1999): *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt.
- TODOROVA, Maria (2002): „Der Balkan als Analysekatgorie: Grenzen, Raum, Zeit“. *Geschichte und Gesellschaft* 28/3. 470–493.
- TODOROVA, Maria (2003): „Historische Vermächtnisse als Analysekatgorie. Der Fall Südosteuropa“. In: Dagmar Gramshammer-Hohl, Karl Kaser, Robert Pichler (Hrsg.): *Europa und*

- die Grenzen im Kopf*. Klagenfurt u.a. (= Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens 11). 227–252.
- TROJANOW, Ilija; HOSKOTÉ, Ranjit (2009): *Kampfabsage: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen*. München.
- TROJANOW, Ilija (2009): *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*. 2. Aufl. München.
- WOLFF, Larry (1994): *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford.